

## Erwin von Steinbach, ein Baumeister der europäischen Gotik

*Johann Josef Böker*

*Am 17. Januar 2018 jährte sich zum 700. Mal der Todestag Erwins von Steinbach. Während dieses Datum in seinen beiden hauptsächlichen Wirkungsorten Straßburg und Freiburg unbeachtet verstrich, wurde es in Bühl, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft der überlieferte Geburtsort Meister Erwins liegt, durch eine besondere Ausstellung begangen. Der vorliegende Aufsatz ist die Zusammenfassung eines Vortrags, den der Verfasser aus diesem Anlass im Juni 2018 im Bühler Friedrichsbau gehalten hat.*

Ganz ohne Zweifel gehört Meister Erwin zu den bedeutendsten Baumeisterpersönlichkeiten des Mittelalters, die wir namentlich und in ihrem architektonischen Werk kennen, darin verwandt dem ein knappes Jahrhundert jüngeren Prager Dombaumeister Peter Parler oder – ein weiteres Jahrhundert später – Hans von Burghausen, deren umfassendes Werk jeweils durch erhaltene Bauinschriften belegt ist. Eine Bauinschrift an seinem Hauptbau, dem Straßburger Münster, ist es entsprechend auch im Fall Erwins von Steinbach, die uns seinen Namen und Herkunftsort übermittelt hat, nur dass diese vor zweieinhalb Jahrhunderten bereits unleserlich geworden war und seither verschwunden ist. Bis dahin aber hält sich eine ungebrochene Tradition der wortgetreuen Wiedergabe der am Mittelportal der Straßburger Münsterfassade angebrachten und 1277 datierten Bauinschrift, die zuerst 1508 Jakob Wimpfeling (1450–1528) – von 1471 bis 1501 Professor für kanonisches Recht an der Universität Heidelberg und zeitweise ihr Rektor<sup>1</sup> – in seiner Straßburger Bischofsgeschichte mitteilte<sup>2</sup> und die nachfolgend von zahlreichen weiteren Autoren bestätigt wurde. Doch nicht genug damit: von einer zweiten, gleichfalls chronikalisch überlieferten Inschrift von 1316 im Straßburger Münster haben sich zumindest die Fragmente mit seiner Namensnennung Magister Erwinus erhalten, die sich ursprünglich an der abgebrochenen Marienkapelle befunden hatte. Und schließlich hat sich im Leichhöfel des Straßburger Münsters sein Grabstein erhalten, der als sein Todesdatum den 17. Januar 1318 nennt. Seine Frau Husa war ihm bereits um anderthalb Jahre am 21. Juli 1316 vorausgegangen, und ihr gemeinsamer Sohn Johannes sollte 20 Jahre später am 18. März 1339 folgen. Ein weiterer Sohn Er-

wins leitete den Bau der Stiftskirche Niederhalslach, wo er, wie sein dort erhaltener Grabstein bezeugt, im Jahre 1329 auf der Baustelle tödlich verunglückte. Damit ist die Überlieferungssituation für die Person Erwins von Steinbach außerordentlich günstig, denn kaum von einem anderen Baumeister der Hochgotik sind wir so ausführlich über seine Lebensverhältnisse informiert. Erst in der Spätgotik des 15. Jahrhunderts wird sich, wie im Fall des Freiburger Münsterbaumeisters Hans Niesenberger, die Situation durch die Überlieferung von Dienstverträgen, Bauabrechnungen und vor allem exzessiven Prozessakten ändern.<sup>3</sup>

Vielleicht eine Spur der Nachkommenschaft Erwins von Steinbach findet sich in der sogenannten Steinbach-Affäre der Herren von Lichtenberg. Johann II. von Lichtenberg, ein Neffe des Bischofs Konrad von Lichtenberg, unter dem Erwin den Bau der Straßburger Westfassade begonnen hatte, lebte nach Trennung von seiner Frau außerehelich mit einer Lise von Steinbach zusammen, mit der er drei Töchter hatte. Um eventuellen Erbschaftsansprüchen zuvorzukommen, belagerten und eroberten die Verwandten Johanns II., darunter auch Johann von Lichtenberg, von 1353 bis 1365 Bischof von Straßburg, die Burg, setzten ihn gefangen und ermordeten seine Geliebte.<sup>4</sup> Bei dem Naheverhältnis der Lichtenbergs zu den Straßburger Münsterbaumeistern Erwin und Johannes von Steinbach mag es sich bei der genannten Lise von Steinbach durchaus um eine Familienangehörige, vielleicht eine Enkelin Erwins, gehandelt haben, der Vorfall belegt aber unzweideutig die Existenz des Familiennamens Steinbach im 14. Jahrhundert.

Die Reserviertheit der offiziellen Architekturgeschichtsforschung gegenüber der Person Erwins von Steinbach hat eine lange Tradition, die mehr mit ideologischen denn wissenschaftlichen Positionen zu tun hat. Der Begeisterung Goethes für Erwin von Steinbach, dem er 1772 seinen Essay „Von deutscher Baukunst“ widmete,<sup>5</sup> folgten ein Jahrhundert später ab 1872 die Untersuchungen des Berliner Architekten Friedrich Adler (1827–1908). Dabei ging Adler so weit, ein Œuvre dieses Architekten zu entwerfen, das entschieden über seine Beteiligung am Straßburger Münster hinausging.<sup>6</sup> So vermutete er bereits, dass Erwin vor seiner Berufung nach Straßburg schon im Jahre 1268 den Turmbau des Freiburger Münsters begonnen habe,<sup>7</sup> um ihm auch als Frühwerk den Bau der Stiftskirche von Wimpfen im Tal<sup>8</sup> wie auch eine Beteiligung am Regensburger Dombau<sup>9</sup> zuzuschreiben.

Die Kritik an den Forschungen Friedrich Adlers setzte unmittelbar darauf in geradezu polemischer Weise durch Franz

Xaver Kraus (1840–1901), seit 1872 als Professor für Christliche Kunstgeschichte an der Universität Straßburg lehrend, ein. Dass nämlich, wie er apodiktisch schreibt, „kein Architekt des 13. Jahrhunderts sich an der Façade eines Doms eine solche Ruhmrederei hätte gestatten dürfen“, bedürfe, wie er meinte, „nur für Solche einer Versicherung, welche Geist und Brauch jener Zeiten nicht an den Quellen kennen gelernt haben“<sup>10</sup>. Dem Mediävisten war offensichtlich daran gelegen, ein Bild des mittelalterlichen Künstlers zu entwerfen, der anonym hinter sein Werk zurückgetreten sei und entsprechend keinen Anspruch auf weltlichen Ruhm erhoben habe.

Für Verwirrung in dieser Angelegenheit sorgte vor allem eine Urkunde des Jahres 1284, in deren Zeugenliste Meister Erwins Name aufscheint – allerdings, wie es scheint, erst nachträglich eingefügt, sodass argumentiert werden konnte, er sei zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Münsterbaumeister eingestellt gewesen. Da eine mittelalterliche Urkunde lediglich die schriftliche Fixierung eines mündlich vollzogenen Rechtsakts darstellt, hätte eine solche nachträgliche Änderung der Zeugenliste eine Verfälschung dargestellt und die Urkunde damit rechtsungültig gemacht, sodass der Einschub nur als Namenskorrektur zu verstehen ist. Für das Einstellungsdatum Erwins von Steinbach ist die Urkunde, die einen Immobilienverkauf zum Gegenstand hat, daher bedeutungslos.

Unter dem Eindruck dieser von Franz Xaver Kraus so entschieden vorgetragenen Position räumte Alfred Woltman 1877 – und damit genau zum Zeitpunkt der 600-Jahrfeier zur Grundsteinlegung der Straßburger Münsterfassade – nach ausführlicher Darlegung des bisherigen Wissensstandes ein: „Was wir oben über Meister Erwin ausgeführt, ist das, was uns nach Maßgabe des vorhandenen Materials wahrscheinlich ist, kann aber nicht als völlig gesichert gelten. Wenn, wie neuerdings geschehen ist, die Inschrift von 1277 als unecht angesehen wird, ebenso die am Lettner von 1316, wenn ferner selbst in der Urkunde von 1284 der Name nicht feststeht, so würde nicht nur die Benennung Erwin ‚von Steinbach‘ zweifelhaft, sondern es wäre auch fraglich, ob Erwin überhaupt Werkmeister gewesen, nicht etwa bloß Pfleger des Baues, wie zur Zeit seines Todes. [...] Als das Wahrscheinlichere ist freilich immer noch anzusehen, daß Erwin, den Jahrhunderte als einen der größten deutschen Baumeister feierten, wirklich ein Architekt war. Im Großen und Ganzen aber treten bei den architektonischen Schöpfungen des Mittelalters die Persönlichkeiten der Baumeister hinter das Werk selbst zurück. Die Zeit, das Volk und die Schule, nicht aber der Einzelne bestimmen den künstlerischen Charakter. In

streng wissenschaftlicher Beziehung ist also die Frage ohne tiefere Bedeutung.“<sup>11</sup>

Was sich hier abzeichnet, ist nichts anderes als der wissenschaftsgeschichtliche Konflikt zwischen der von Architekten betriebenen Architekturgeschichte, die primär auf der Kenntnis von Bauwerken basiert, und der neuen Disziplin der Kunstgeschichte mit ihrem quellenkritischen Ansatz. Entsprechend teilten sich, wie der Straßburger Münsterbaumeister Johann Knauth (1864–1924) 1912 schrieb, in der Folgezeit die Meinungen über Erwin von Steinbach. „Während die Einen ihm den Bau fast des ganzen Münsters, sowie der Dome von Freiburg, Regensburg und weitere mehr zuschreiben wollen, suchen Andere ihm einen Ruhmestitel nach dem anderen wegzustreiten. Nach ihnen ist er schließlich nicht viel mehr als ein sehr mittelmäßiger Architekt und vielleicht geschickter Organisator gewesen, dem aber zu Unrecht die Ehren gebühren, die ihm von Jahrhunderten bezeugt worden sind.“<sup>12</sup>

Wenn sich schließlich Otto Kletzl in der Zwischenkriegszeit noch einmal für die Bedeutung Erwins von Steinbach einzusetzen suchte,<sup>13</sup> so hatte dieses gerade den gegenteiligen Effekt. So postulierte Reinhard Wortmann, „daß der Westbau 1277 von einem anderen Meister begonnen wurde, dessen Plan uns mit dem Riß B erhalten ist. Erwin übernahm schon bald nach Baubeginn, vermutlich 1284, die Leitung und führte den Westbau annähernd bis zum Abschluß des zweiten Geschosses empor.“<sup>14</sup> Der vermeintliche Beginn der Tätigkeit Meister Erwins frühestens im Jahre 1284 – und damit auch das Absprechen seines entscheidenden Anteils an der Konzeptionierung der Straßburger Münsterfassade – war damit in der Forschung festgeschrieben. So habe, wie Ulrich Coenen den Diskussionsstand schließlich zusammenfasste, Erwin „den ‚Fassadenriß B‘, der um 1275 aus Frankreich in Straßburg eintraf, [...] aber keineswegs geschaffen. Dieser Entwurf, der in Straßburg begeisterte Zustimmung fand, stammt von einem unbekanntem französischen Architekten, der mit den großen Fassadenlösungen der Kathedralen seines Heimatlandes vertraut war.“<sup>15</sup>

In der französischsprachigen Forschung hingegen wurde es in der Folgezeit generell üblich, jeden Verweis auf Erwin von Steinbach schlichtweg als einen „romantischen Mythos“ abzutun. Den Anfang machte Roland Recht,<sup>16</sup> der damit eine ganze Kette von Beschwörungen auslöste,<sup>17</sup> sodass schließlich Leslie Ross konstatieren konnte: „... the wonderfully romantic myth of Erwin von Steinbach and his family thus reflects, to a far deeper level, the political/nationalistic concerns of the early modern era rather than the medieval period itself“<sup>18</sup>.

Trotz dieser einhelligen Meinung hat es nicht an Gegenstimmen gefehlt. So hatte sich Heinrich Klotz entschieden für die Historizität der Namensform „von Steinbach“ eingesetzt.<sup>19</sup> In der Folgezeit war es dann Reinhard Liess, der sich in mehreren Studien zu den Straßburger Fassadenrissen nochmals mit deren Zuschreibung an Erwin von Steinbach<sup>20</sup> und vor allem nochmals mit den Belegen für die Überlieferung der Straßburger Fassadeninschrift auseinandergesetzt hat, auf der die Namensform beruht,<sup>21</sup> ohne damit jedoch in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Öffentlichkeit durchzudringen.

Die Notwendigkeit einer erneuten Auseinandersetzung mit der historischen Person Erwins von Steinbach ergab sich in den vergangenen Jahren durch das in Karlsruhe angesiedelte Projekt der Erfassung und Erforschung aller mittelalterlichen Architekturzeichnungen im deutschsprachigen Raum, dessen zuletzt erschienener dritter Band den umfangreichen Straßburger Bestand erfasst.<sup>22</sup> Die damit gegebene Möglichkeit, alle erhaltenen gotischen Baurisse im Original untersuchen und miteinander vergleichen zu können, hat dazu geführt, Zusammenhänge zwischen ihnen wie auch Händescheidungen in einem Maße vornehmen zu können, wie sie der bisherigen Forschung nicht zu Gebote gestanden hatten. Durch diese Aufarbeitung war es möglich, die künstlerische Persönlichkeit Erwins zu erfassen und sein Werk, umfassender als bisher, auch in Bezug auf weitere Bauprojekte, herauszuarbeiten.

### Der Ostbau der Stiftskirche zu Wimpfen im Tal

Bereits Friedrich Adler hatte 1908 den Ostbau der Stiftskirche von Wimpfen als ein Frühwerk Erwins von Steinbach zu identifizieren gesucht.<sup>23</sup> Für diesen 1269 begonnenen Bau ist ein – namentlich leider nicht genannter – Baumeister überliefert, der, wie Burkhard von Hall in seiner zeitgenössischen Wimpfener Chronik mitteilt, jüngst aus Paris gekommen sei („*qui tunc noviter de villa Parisiensi e partibus venerat Francie*“). Auch Heinrich Klotz, der diesem Hinweis nachging und dabei auf die formalen Übereinstimmungen zwischen der Südfassade der Pariser Kathedrale und der Wimpfener Querhausfassade verwies,<sup>24</sup> schloss sich dieser Position an, die nachfolgend nicht unwidersprochen blieb. So habe, wie es Marc Carel Schurr formulierte, „grundsätzlich [...] das hier in Wimpfen anklingende Motiv des Wimpergparavants seine Vorbilder in der Westfassade der Reimser Kirche Saint-Nicaise und den Querhausfassaden von Notre-Dame in Paris“, doch dürfte „die Gestaltung der Wimpfener Fassade [...] auf eine allenfalls mittelbare Kenntnis der Pariser

Architektur zurückgehen, was die Aussage des Chronisten bezüglich der Herkunft des Baumeisters in den Bereich des Wunschdenkens rücken läßt<sup>25</sup>.

Letztlich ist eine derart radikale Ablehnung der Überlieferung, die immerhin die Existenz weitreichender Bauhüttenbeziehungen wie auch die Bedeutung der Ile-de-France als Ausbildungszentrum belegt, nicht zwingend notwendig. Bei aller Vereinfachung im Gesamtentwurf ist das unmittelbare Vorbild der südlichen Querhausfassade der Pariser Kathedrale unverkennbar, vor allem, wenn man anstelle des sekundär eingeführten Maßwerkfensters wie dort ein Rosenfenster annimmt, wie denn auch Erwins Straßburger Münsterfassade ohne dieses Vorbild nicht erklärbar ist. Der Wimpfener Querhausfassade kommt damit eine entschiedene Bedeutung bei der Vermittlung der französischen Hochgotik Pariser Prägung für den deutschsprachigen Raum zu.

### Die Straßburger Münsterfassade

Das architektonische Hauptwerk, mit dem der Name Erwins von Steinbach fest verbunden ist, ist die Westfassade des Straßburger Münsters. Bis in das 18. Jahrhundert hinein verkündete eine in der Lokalliteratur mehrfach belegte Inschrift, dass Erwin von Steinbach am Urbanstag des Jahres 1277 unter Bischof Konrad von Lichtenberg dieses glorreiche Bauwerk begonnen habe. Wenn hingegen argumentiert worden ist, dass die reichgegliederte Fassade keinen Platz aufweisen würde, die die Anbringung einer derartigen Inschrift erlaubt hätte, so wurde bereits von Maximilian Hasak auf den „unfertige[n] und ungelöste[n] Übergang von dem letzten Spitzbogen in die darüber aufsteigenden, senkrechten Stäbe des großen Wimpergs“ verwiesen, wo sich „links schwache Überreste eines heruntergewitterten Stabes oder Plättchens und rechts noch deutlich die beiden Kreisbogenrisse, welche die Höhe der Buchstaben umgrenzen“, gezeigt hatten.<sup>26</sup> Da nun die Länge der Inschrift mit ihren 86 Buchstaben einerseits und die Höhe dieser Buchstaben durch die Breite des heute ungegliederten Streifens andererseits bekannt sind, lässt sich die Inschrift, wie sich zeigt, zwanglos in diesem Band unterbringen.

Auch das immer wieder angeführte Argument, dass Baumeisterinschriften im Mittelalter ungebräuchlich gewesen seien, lässt sich inzwischen durch zahlreiche Gegenbeispiele widerlegen. Dazu gehört vor allem die Inschrift, die 1258 – zwei Jahrzehnte vor Straßburg – an der südlichen Querhausfassade von Notre-Dame in Paris angebracht worden war und die in

ähnlich rühmender Weise den Erbauer der Fassade, Jean de Chelles, nannte. Es ist aber gerade dieses Bauwerk, an dem Erwin von Steinbach einen wesentlichen Teil seiner Ausbildung erfahren hatte und von dem er entsprechend den Inschriftenbrauch übernommen haben dürfte.

Während der fünfzig Jahre, in denen Erwin von Steinbach der Straßburger Münsterbauhütte vorstand, war es ihm vergönnt gewesen, einen großen Teil seiner Vorstellungen von der Münsterfassade, die sein architektonisches Hauptwerk bleiben sollte, umzusetzen. Der Anteil lässt sich dabei präzise durch die erhaltenen Bauzeichnungen bestimmen.<sup>27</sup> Am Anfang entsteht ein noch vergleichsweise abstrakter Gesamtentwurf, der aber bereits alle Elemente der charakteristischen „Harfensaitenbespannung“ der Fassade aufweist. Die folgenden Entwürfe befassen sich mit der Ausarbeitung der inneren Fassadengestaltung, die auch die meisten formalen Ähnlichkeiten mit der Pariser Südquerhausfassade aufweist. Die letzte Phase seiner Tätigkeit konzentrierte sich dann auf Entwurf und Ausführung des Zentralstücks der Fassade, der Fensterrose, deren Vollendung schließlich in Abwandlung und Weiterführung der erhaltenen Planzeichnung geschah. Erst die Errichtung der beiden ursprünglichen Freigeschosse der Türme folgte unter seinen Nachfolgern, zunächst seinem Sohn Johann von Steinbach. Der nachfolgende Einbau der Glockenstube zwischen ihnen hingegen stellt dann die erste entschiedene Abweichung vom Erwinschen Planungskonzept dar, die dann mit der Errichtung des Nordturms, der mit seiner Fertigstellung im Jahre 1437 der höchste Turmbau überhaupt werden sollte, ihre Steigerung erfahren sollte.

Man hat oft argumentiert, wie sehr dieser Turmaufbau des Ulrich von Ensingen – dessen Todesjahr 1419 sich übrigens in diesem Jahr zum 500. Mal jährt – die Erwinsche Fassadenplanung umgeworfen habe. Tatsächlich aber ergibt ein genauer Vergleich der Ensingerischen Turmplanung mit dem Erwinschen Erstentwurf, dass alle seine Elemente, namentlich die vier freistehenden Treppenspindeln, aus diesem übernommen und dabei lediglich ins Monumentale gesteigert wurden. Wir dürfen sogar annehmen, dass die Idee des Maßwerkhelmes, wie ihn der in Bern erhaltene nachfolgende Entwurf des Matthäus Ensinger überliefert,<sup>28</sup> auf eine Idee des Erwin von Steinbach zurückgeht, deren zeichnerische Umsetzung nicht erhalten ist. Nicht nur das, auch der – kürzlich in einer Pariser Privatsammlung wiederentdeckte Straßburger Turmriss seines Nachfolgers Hans Hültz zeigt neben dem Maßwerkurmhelm den charakteristischen Baldachinaufbau, den in abstrakter Form schon der

Erwünschte Turmplan aufweist und der dann selbst noch für die Planung eines südlichen Turmpendants um die Wende zum 16. Jahrhundert durch Hans Hammer verbindlich bleiben sollte. Diese Rezeption der Turmbauidee Erwins von Steinbach noch zwei Jahrhunderte nach seinem Tode belegt deutlich, wie sehr sein Plankonzept – trotz gesteigerter Monumentalität – von den nachfolgenden Generationen als verbindlich angesehen wurde und welches Ansehen seine Person im spätmittelalterlichen Straßburg genoss.

### Der Freiburger Münsterturm

Die neuartige Idee des Maßwerkturnhelms, die in Straßburg vermittels der späteren Ausbauprojekte nachvollziehbar ist und mit der Überdeckung des gesamten Fassadenkörpers durch eine freitragende Maßwerkschicht ihre unmittelbare gestalterische Voraussetzung besaß, erfuhr ihre erste architektonische Umsetzung im Freiburger Münsterturm. Die architekturgeschichtliche Forschung ging hier stets von der Annahme zweier Turmbaumeister aus, deren erster ein vergleichsweise konventionelles Bauwerk entworfen habe, und eines zweiten, dem dann der bedeutsame Schritt zur Durchgestaltung des Turmoktogons und der Errichtung des Maßwerkhelms gelingen sollte.

Den Anstoß zur Identifikation des entscheidenden Turmbauemeisters lieferte die 1724 von Malachiam Tschamser kompilierte, aber auf älteren Überlieferungen basierende Thanner Franziskanerchronik, die als Baumeister des Straßburger und, wie nachdrücklich betont wird, auch des Freiburger Münsters Erwin von Steinbach nennt. Entsprechend hatte Friedrich Adler 1881 den Freiburger Münsterturm als das einheitliche Werk eines Baumeisters, eben des Baumeisters der Straßburger Westfassade, Erwin von Steinbach, angesprochen, der noch vor seiner Berufung nach Straßburg den Freiburger Turmbau begonnen habe, zumal „der bei dem Baue des Münsterthurms sehr mitbeteiligte Bauherr – Graf Eginio III. von Freiburg – ein Schwager des Bischofs Konrad von Lichtenberg gewesen ist“, sodass „sich die nothwendige Brücke für eine Berufung Erwins von Freiburg nach Straßburg ganz von selbst“ ergebe.<sup>29</sup> Auch hier regte sich der Widerstand gegen die Position Adlers, indem, so Karl Stehlin, die „Erwin-Legende wohl kaum von sehr vielen Leuten ernst genommen worden“<sup>30</sup> sei, und entsprechend wertete Karl Schuster die Thanner Chronik als „als unzuverlässig bekannt“, da diese als einzige Quelle von einer Mitwirkung Erwins von Steinbach am Freiburger Münsterturm spreche, sodass „die Tätigkeit des Meisters am Freiburger Müns-

terturm zwar nicht völlig unmöglich, aber sehr unwahrscheinlich“ sei.<sup>31</sup> Die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts, die dem vermeintlichen „Erwin-Mythos“ skeptisch gegenüberstand, hat dann die Beteiligung Erwins am Freiburger Turmprojekt gänzlich in Abrede gestellt. Erst in jüngerer Zeit hat Reinhard Liess anlässlich der Untersuchung des sogenannten Rahnschen Risses – eine frühe Fassung des Freiburger Turmes – konstatiert, dass das auf ihm „dokumentierte Projekt zu einem Zeitpunkt geboren und ausgearbeitet wurde, da sich die Entwurfsgeschichte der Straßburger Westfassade in einem Stadium zwischen den Rissen B und C befand“ und entsprechend auf die „Urheberschaft Erwins von Steinbach“ für den Freiburger Turmriss geschlossen.<sup>32</sup>

Tatsächlich aber lässt sich aufgrund der erhaltenen Baurisse der Anteil Erwins am Freiburger Münsterturm konkret festmachen. So bewahrt das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg in seiner Sammlung eine weitere Aufrisszeichnung des Freiburger Münsterturms, der aufgrund seiner dargestellten Planungsstufe – er zeigt den mittleren Turmaufbau noch in seiner ursprünglich geplanten Gestalt mit deutlicher Geschossausgrenzung – einer frühen Ausbauphase angehört.<sup>33</sup> Dennoch, und das ist das Entscheidende dieser Planungsstufe, zeigt er bereits den Maßwerkhelm, der immer als Idee eines späteren Meisters angesehen wurde, weitgehend in seiner ausgeführten Form und belegt damit, dass dieses Alleinstellungsmerkmal des Freiburger Turms einen originären Bestandteil seines frühen Plankonzepts darstellt und nicht, wie meist angenommen, von einem späteren Baumeister im beginnenden 14. Jahrhundert erfunden wurde – falls man nicht überhaupt eine zeitliche Priorität des Fassadenrisses des Kölner Domes annahm und damit die Erfindung des Maßwerkhelms für Köln statt für Freiburg in Anspruch nahm.

Was aber unmissverständlich die Zuschreibung namentlich des Nürnberger Risses des Freiburger Münsterturms an den Straßburger Münsterbaumeister – und damit an Erwin von Steinbach – zur Gewissheit macht, das ist der zeichentechnische Befund des Blattes. Der Turmriss setzt sich nämlich aus unterschiedlichen Pergamentblättern zusammen, deren unterstes die ausradierte Grundrisszeichnung einer Frühfassung des Westbaus des Straßburger Münsters enthält! Ein solches Blatt aber, das durch den weiteren Planungsverlauf zur Makulatur geworden war, konnte nur in Straßburg selbst anfallen und hier einer Zweitverwendung zugeführt werden. Nicht nur das: Auch die Handschrift des Freiburger Turmrisses findet ihre unmittelbare Entsprechung unter den Straßburger Fassadenrissen.

Mithilfe dieser Planzeichnung nun lässt sich die Planungsgeschichte des Freiburger Münsterturms klarer nachvollziehen: Schon in der ersten Entwurfsphase kommt es zu einem entscheidenden Anstoß vom Straßburger Münster, dessen Baumeister – Erwin von Steinbach – die Idee zur weiteren Durchgliederung des Turmkörpers und des Maßwerkhelms liefert, gezeichnet auf einem Pergamentblatt, das zuvor dem Grundrissentwurf der Straßburger Münsterfassade gedient hatte.

### Das Thanner Theobaldsmünster

Genau gleichzeitig mit der Nachricht zum Baubeginn der Wimpfener Stiftskirche 1269 findet sich ein weiterer Beleg für ein Bauprojekt, das ganz konkret mit dem Namen Erwin von Steinbach in Beziehung gesetzt wird. So berichtet genannte Thanner Franziskanerchronik, dass „1269 [...] *der grundgelehrte und fürnemme Baumeister Erwinus oder Erwein von Steinbach, welcher den Straßburger und Freyburger Kirchenbau geführet, den Riß gemacht zu S. Theobaldi Münster*“ und „1275 *Umb diese Zeit fienge man zu Thann an die zugeführte Stein zu dem newen Münsterbaw zu verdingen und nach Kunst der Bildhawern zu hauen [...] und soll Ervinus von Steinbach [...] den Riß zu dißem auch gemacht haben wie auch zu Freyburg*“<sup>34</sup>. Seitens der Forschung wurde diese Textstelle – gerade wegen der vollständigen Namensnennung Erwin von Steinbachs – in ihrer Authentizität infrage gestellt, doch scheint Tschamser bei der Präzision der Aussage noch Quellenmaterial benutzt zu haben, das seither verschollen ist.

Das 1269 entworfene und 1275 begonnene erste Bauwerk Erwins von Steinbach gedieh kaum über seine ersten Anfänge hinaus, als der Bau, wohl wegen Finanzierungsschwierigkeiten, wieder eingestellt wurde. Was bereits ausgeführt worden war, wurde hingegen beim nachfolgenden, 1332 begonnenen Neubau der Wallfahrtskirche, der sich selbst noch über das gesamte 15. Jahrhundert hinziehen sollte, wieder beseitigt.

Der Thanner Entwurf Erwins scheint mit der Grundriss- und Querschnittzeichnung eines ganz ungewöhnlichen zentralisierenden Kirchenbaus vorzuliegen, deren Kopie sich auf der Rückseite des Nürnberger Turmrisses vom Freiburger Münsterturm erhalten hat. Diese stellt einen fünfjochigen Kirchenbau mit quadratischen Jochen und doppelten, vermittels diagonal gestellten Jochen angebotenen Diagonalapsiden sowie zwei gleichfalls diagonal gestellten westlichen Flankentürmen dar. Der zwischen Ost- und Westteil vermittelnde schmale Seitenschiffbereich ist durch Dreiecksgewölbe über einem Pfeiler in der Achse der beiden Nebeneingänge überdeckt, wodurch sich

äußerst interessante Schrägblicke im Raum ergeben. Das ursprünglich kleiner gezeichnete Westportal wurde nachträglich ausradiert und verschoben.

Der hier dargestellte Kirchenentwurf gehört zu den ungewöhnlichsten Entwürfen der gotischen Sakralarchitektur. Die Grundrisslösung des Chores mit diagonal gestellten, in der Höhe gestaffelten Nebenapsidenpaaren findet sich prominent vertreten in der Trierer Liebfrauenkirche sowie davon abhängig im Viktorsminster von Xanten und, reduziert auf ein Nebenapsidenpaar, an der Oppenheimer Katharinenkirche, aber auch, bereits im späten 14. Jahrhundert, in der Elisabethkirche im ehemals ungarischen Kaschau. Auffallend ist bei einem Vergleich mit der Trierer Liebfrauenkirche die Kongruenz der Grundrisse, da das Vierungsquadrat mit dem Mittelgewölbe des Risses übereinstimmt und die beiden weiteren quadratischen Joche des Risses mit jeweils zwei Rechteckjochen in Trier korrespondieren, die beiden schräg stehenden Turmbauten des Risses fallen zudem mit den beiden inneren Nebenapsiden der Westseite von Trier zusammen. Die Übereinstimmungen der Maßverhältnisse sind zudem so exakt, dass für den Zeichner des Risses eine genaue Kenntnis auch der zwischen 1230 und 1270 errichteten Trierer Liebfrauenkirche angenommen werden muss.

Als ungewöhnlich ist die Querschnittform des Baues mit seinen sehr niedrigen äußeren Apsiden und der allmählichen Steigerung der Raumhöhe bis zu dem sehr steilen Mittelschiff zu sehen. Für die in dieser Zeichnung gefundene Raumlösung sind die ungewöhnlichen, eher im Spätmittelalter anzutreffenden diagonalen Sichtachsen charakteristisch, die den Besucher veranlassen hätten, immer wieder seinen Standort zu wechseln, um den Raum in seiner ganzen künstlerischen Wirkung erfassen zu können. Durch die schrittweise Höherstaffelung des Raumes entsteht vor allem im Chorbereich mit seinen vier ausstrahlenden Nebenapsiden ein zentralisierender Raumkörper, der sich gerade mit einer Nutzung als Wallfahrtskirche mit zentral aufgestelltem Schrein erklären lässt.

Ein wichtiges Indiz für die Zuschreibung und Datierung des Entwurfes stellen die Strebebfeiler dar, die bereits vom Bodenniveau an schrittweise in Fialenaufbauten aufgelöst sind. Gerade ihr Aufbau kennzeichnet den Straßburger Fassadenriss B des Erwin von Steinbach, und das in den Strebebögen verwertete Dreistrahlmotiv findet sich auf diesem als Fenstermaßwerk wieder. Der Straßburger Münsterbaumeister ist daher auch für diesen Riss als Planverfasser anzunehmen, zumal seine Involvierung durch die Thanner Tradition selbst belegt ist.

### Der Breisacher Münsterchor

Markant auf einem Berg unmittelbar am Rheinufer nahe dem Kaiserstuhl gelegen, beherrscht das Breisacher Münster – ursprünglich zusammen mit einer Burganlage – die unterhalb von ihr angelegte Stadt, die von Rudolf von Habsburg im Jahre seines Herrschaftsantritts 1273 als veräußerter Reichsbesitz zurückgefordert und damit freie Reichsstadt wurde. In dieser Zeit wurde dem romanischen Bau der Münsterkirche ein gotischer Chor angegliedert,<sup>35</sup> dessen erhaltener Dachstuhl dendrochronologisch auf 1292 datiert werden konnte.<sup>36</sup> Unabhängig davon hatte Peter Schmidt-Thomé eine Vollendung des Chorbaus „kurz nach 1273“ angenommen,<sup>37</sup> während Ulrich Knapp das Chorgewölbe aufgrund stilistischer Erwägungen in die Zeit „kurz vor 1300“ ansetzte.<sup>38</sup> Das gotische Chorprojekt rückt damit in die Zeit der Rückgewinnung der Stadt durch Rudolph von Habsburg und, damit verbunden, der Anerkennung ihres Status' als Reichsstadt.

In sich wenig präventios, erfährt das Breisacher Chorprojekt seine hauptsächliche Bedeutung durch die exponierte Lage der Kirche und seiner Einfassung durch zwei Flankentürme, die den einfachen Chorbau in seiner Wirkung steigern. Errichtet war der von einem einfachen Kreuzrippengewölbe überdeckte Chorbau aus, wie meist betont wird, topografischen Gründen über einem Kryptengeschoss, das damit auch die Gegebenheiten des nachfolgenden Chorbaus und namentlich die Unregelmäßigkeit seiner Jochfolge determinierte. Nach außen zwischen den Strebeifilern in gedrückten Arkaden geöffnet und über einer Mittelstütze mit Rippendreistrahlen gewölbt, zeigt der Raum eine Gestalt, die entschieden über einen Nutzraum hinausgeht und, wie Wolfgang Götz vermutet, „den Raum größeren Sinnzusammenhängen“ zuordnet.<sup>39</sup> Der Rhenser Königstuhl wird immerhin ein Jahrhundert später dieselbe Grundgestalt nachbauen, und so ist man versucht, dem Breisacher Chorunterbau angesichts des nahen Kaiserstuhls – die Berggruppe ist seit dem Jahre 1304 mit diesem Namen bezeugt, der offensichtlich auf die Zeit Rudolphs von Habsburgs zurückgeht<sup>40</sup> – eine ähnliche Funktion zuzuweisen.

Die besondere Baugestalt des Raumes, der über einem kapitellosen Rundpfeiler mit einfach gekehlten Rippendreistrahlen gewölbt ist, gibt dem Bauwerk ein eigentümliches Gepräge, das leicht die gelegentliche Datierung an den Anfang der spätgotischen Epoche in das mittlere 14. Jahrhundert erklärt. Allerdings zeigen die Kapitelle der Arkadenpfeiler deutlich frühgotisches Blattwerk des mittleren 13. Jahrhunderts, während der Einbau

der Wölbung sekundär erfolgte. Auch die qualitätvolle figürliche Kapitellplastik verweist auf eine gehobene Bedeutung. Es scheint, dass hier ein älteres Bauwerk in einen Chorbau integriert wurde. Diese Vermutung bestätigt sich zudem durch die Architektur des Chores. Dieser nämlich setzt sich aus zwei querechteckigen Vorchorjochen zusammen, deren Tiefe von dem angefügten Chorturmpaar bestimmt wird, gefolgt, nach einer deutlichen Gurtbogenzäsur, von einem schmalen Zwischenjoch und der eigentlichen Apsis über fünf Seiten des Achtecks.

Was zunächst wie ein einfacher gotischer Chorbau in klaren Proportionen aussieht, erhält durch eine mittelalterliche Architekturzeichnung eine neue Bedeutung. Durch die markante Jochabfolge des Breisacher Chorbaus wurde die Identifizierung des Entwurfs eines gotischen Chores auf der Rückseite der Nürnberger Entwurfszeichnung zum Freiburger Münsterturn mit dem Breisacher Chorprojekt möglich.<sup>41</sup> Der enge Zusammenhang der beiden Hütten, welche schon durch Baudaten und Bauformen sowie die geografische Nähe wahrscheinlich wird, wird damit durch diesen Bauriss weiter belegt. Es handelt sich dabei um die Grund- und Querschnittzeichnung eines von zwei kürzeren Nebenchören flankierten dreijochigen basilikalischen Chor mit 5/8-Abschluss und zweibahnigen Maßwerkw Fenstern, überdeckt von einem Kreuzrippengewölbe mit großen, kreisrunden, mit vegetabilem Ornament gefüllten Schlusssteinen. Im Querschnitt ist die Hauptapsis zweigeschossig mit geschlossenem Unterbau angelegt. Ungewöhnlich ist auch die Herabführung der von einem Vierpass durchbrochenen Strebebögen in die Zwickel der Seitenchorgewölbe. Die Strebepfeiler der Seitenschiffe sind mit gestaffelten, das Chorpolygon mit einfachen Fialen besetzt, der Mauerkrone ist jeweils eine Maßwerkbrüstung mit stehenden Vierpässen in Quadratrahmen aufgesetzt. Dass es sich bei dem Entwurf tatsächlich um ein konkretes Bauprojekt handeln muss, belegt der Eintrag der Gewölbeanfänger als Profilschnitt. Der Riß zeigt zudem eine Blindrillenvorzeichnung, neben dem Treppenturm findet sich eine Radierspur.

Wie tatsächlich in Breisach ausgeführt, beginnt der Chor mit zwei Jochen einer Breite, um im Osten mit schmaleren Jochen zu enden. Die Joche der nicht ausgeführten Nebenchöre sind quadratisch. Zwischen Hauptchor und Nebenchören sind weite Öffnungen eingezeichnet. Die im Chor eingezeichneten Fensteröffnungen sind breiter als die ausgeführten, jedoch ist das zweibahnige Fenstermaßwerk dem Bestand sehr ähnlich. Die eingezeichneten Treppentürme in der Nordostecke zwischen Chor und Nordnebenchor sowie in der Südwestecke des

südlichen Nebenchores hingegen wurden nicht ausgeführt. Die Grundrisszeichnung des Chores baut auf denselben Massen, Wandstärken, Strebepfeilergliederung sowie Jochbreiten und Länge auf wie der gebaute Chor. Anstelle der geplanten Nebenchöre wurden die romanischen Apsiden beibehalten. Die Nebenchöre werden in der Seitenschiffsbreite fortgeführt, nehmen also deutlich Bezug auf die bereits gebauten Teile des Breisacher Münsters. Der Aufriss hingegen unterscheidet sich von dem Gebauten insbesondere in der Höhe. Die Zeichnung sieht einen deutlich höheren Chor vor als derjenige, der ausgeführt wurde. Die Fenster des Chores setzen auf einer höheren Ebene an, die Maßwerke hingegen sind den gebauten sehr ähnlich, nur die Zwickelfiguren entfallen aufgrund der schmaleren Ausführung.

Aufgrund der besonderen topografischen Gegebenheiten der spezifischen Jochabfolge muss es sich bei der Nürnberger Zeichnung um einen Entwurf für den Breisacher Münsterchor handeln. Der ausgeführte Bau stimmt dabei im Wesentlichen mit der Zeichnung überein, jedoch wurde schließlich eine vereinfachte Version des Entwurfes ausgeführt. So wurden die Nebenchöre zugunsten der bereits vorhandenen romanischen Apsiden aufgegeben und die Höhe des Bauwerkes deutlich reduziert. Trotz dieser Unterschiede aber stimmt der Entwurf selbst in seinen Einzelheiten der Gestaltung mit dem ausgeführten Bauwerk überein. Dieses zeigt sich namentlich in den zweibahnigen Maßwerken der sehr steil geführten lanzettförmigen Chorfenster, die identisch ausfallen, auch wenn der einheitlich auf der Zeichnung vorkommende Dreipass hier mit Vier- und Fünfpässen alterniert.

Nun ist es aber genau diese Breisacher Maßwerkkonfiguration, die in gleicher Anordnung an den Blendfeldern zuseiten der Portale der Straßburger Münsterfassade vorkommt. Schon dieses lässt den Gedanken an einem engen Zusammenhang mit der Straßburger Münsterbauhütte aufkommen, der durch den Bauriss bestätigt wird. Aus der Planungsgeschichte des Breisacher Münsters ergibt sich eine Datierung des Chorentwurfs um 1275, und aus der Identität der Handschrift der Entwürfe auf diesem Blatt eine Zuschreibung an Erwin von Steinbach, auch wenn sich von seinem Entwurf letztlich wenig in dem ausgeführten Bauwerk erkennen lässt.

Vor allem aber scheint der Chorbau in einem wichtigen Punkt von der Planung des Risses abzuweichen: Statt die Apsisfenster bis auf Sohlbankhöhe herabzuführen, enden sie in Höhe des Traufgesimses der beiden Seitenapsiden. Davon, dass die untere Mauerhälfte nicht durchfenstert hätte bleiben sollen, ist sicher nicht auszugehen, und so bleibt die Wahrchein-

lichkeit, dass hier eine doppelgeschossige Fensteranordnung wie auf der Thanner Planung gemeint war. Insgesamt hätte sich mit der auf dem Bauriss vorgetragenen Lösung eine mächtige Baukörperperformance ergeben: ein gestaffelter, in der Höhe gesteigerter vertikaler Baukörper, der gerade durch die Zweigeschossigkeit noch an zusätzlicher Monumentalität gewonnen und damit die landschaftsbeherrschende Stellung noch weiter gesteigert hätte.

### Die Wernerkapelle von Bacharach

Die landschaftsbeherrschende Lage wie in Breisach trifft in gleicher Weise auf die Ruine der gotischen Wernerkapelle zu, die oberhalb der Stadt Bacharach und unterhalb der Burg Stahleck auf einem Geländevorsprung steht. Selbst in der durch eine lange Bauunterbrechung bedingten stilistischen Heterogenität des Bauwerks und seinen romantisch-ruinenhaften Zustand vermag der Bau noch die Wirkung auszuüben, die ihm im Erstentwurf zgedacht gewesen war. „Mathematische Klarheit des Aufbaus, Durchsichtigkeit der Struktur und Schönheit der Einzelformen machen den aus rotem Sandstein errichteten Bau zu einer der vollendetsten und edelsten Schöpfungen der rheinischen Gotik.“<sup>42</sup>

Die Wernerkapelle von Bacharach war nach dem vermeintlichen Märtyrertod des Patrons 1287 gegründet und schon wenig später, 1289, begonnen worden. Die Bauarbeiten gingen anfangs offensichtlich zügig voran, sodass schon 1293 im bereits fertiggestellten südlichen Querarm ein Werner-Altar geweiht werden konnte. 1337 erfolgte die Weihe des Ostchores, aber erst fast ein Jahrhundert später wurde das Bauwerk 1429 bis 1437 vollendet. 1689 bei der Sprengung der oberhalb gelegenen Burg Stahleck zunächst beschädigt, wurde sie schließlich 1752 durch Abtragung der Nordkonche und 1787 der Gewölbe und Dächer zur Ruine, die dann im 19. Jahrhundert die Begeisterung der Romantiker auslöste.

Trotz der drei verschiedenen Ausbaustufen angehörenden Bauabfolge stellt sich die Wernerkapelle von Bacharach selbst in seinem heutigen ruinenhaften Zustand als ein in sich ausgewogen gestaltetes Bauwerk dar, und selbst ihr Innenraum lässt trotz des Fehlens des oberen Raumabschlusses und der dritten Konche einen geschlossenen Raumeindruck erkennen.

Hatte die Architekturgeschichte bislang zwischen einem Straßburger oder Kölner Einfluss geschwankt,<sup>43</sup> so gab ein im Straßburger Bestand erhaltener Bauriss den entscheidenden Hinweis. So zeigt die Rückseite eines späteren Restaurierungs-

planes für die Westfassade des Straßburger Münsters eine dem Riss aufgeklebte ältere Grundrisszeichnung, die als der halbierte Grundriss einer kleineren fünfjochigen kreuzrippengewölbten Kapellenanlage mit polygonalem Chorschluss zu lesen ist, deren quadratisches Mitteljoch querhausartig um je eine polygonale Apsis erweitert wird.<sup>44</sup>

Im Vergleich mit dem heutigen Baubestand lassen sich neben der übereinstimmenden Grunddisposition jedoch auch einige Detailabweichungen nachweisen, die eine Entstehung des Risses eindeutig vor Baubeginn der Südkonche im Jahre 1289 belegen. Während im ausgeführten Bauwerk nebeneinander mehrere Strebebfeilertypen vorkommen, zeigt der Plan an den Jochgrenzen einheitlich gestaltete Pfeiler, bestehend aus einem rechtwinkligen Unterbau und einem darauf aufsitzenden, in der Höhe gestaffelten Fialenpaar, dessen Frontfiale mit ihrer Übereckstellung den Pfeiler oberhalb des blockartigen Unterbaus spornartig fortsetzt.

Vor allem die Dreistrahlfigur in den Fenstermaßwerken der Südkonche gehört zum Standardrepertoire der Straßburger Westfassade, namentlich in den Wimpergen der Blendfelder im unteren Strebebfeilergeschoss, an welcher Stelle sie sich bereits in Erwins „Riss B“ eingetragen finden, und auch in handschriftlicher Hinsicht sind die Beziehungen zu den Straßburger Rissen des ausgehenden 13. Jahrhunderts groß. „Zeitlich gesehen fällt der Beginn des Unternehmens und dessen erste Bauphase in die Schaffenszeit des urkundlich als Münsterbaumeister belegten Erwin von Steinbach. Ein Vergleich der südlichen Teile der Wernerkapelle mit dem Formgut der Straßburger und Freiburger Münsterbauhütte des späten 13. Jahrhunderts deutet dabei auf einen engen planerischen Zusammenhang“, wobei „als dezidiert straßburgisch [...] das Dreistrahlmotiv des Maßwerks der Südkonche gewertet werden“ könne, das „in dieser Form sowohl an den Erwinischen Teilen der Straßburger Westfassade als auf den Baurissen des Freiburger Münsterturmes“ begegnet.<sup>45</sup> Zu einer durchaus ähnlichen, wenngleich vorsichtigen Einschätzung des Projekts kam gleichzeitig auch Yves Gallet: „Without going as far as to propose an attribution, it is interesting to note that the elaboration of the Bacharach project, in the years 1287–1289 corresponds, at Strasbourg, to the period when the famous Master Erwin (1284–1318) was active.“<sup>46</sup>

Der Straßburg-Bezug der Grundrisszeichnung wird durch einen zweiten Bauriss belegt, der sich heute in Wien befindet. Die Rückseite einer Grundrisszeichnung des nordöstlichen Treppenturms des Straßburger Nordturms enthält die Zeich-

nung zweier Schnitte durch Laibungsprofile und Dienstbündel und die Grundrisszeichnung eines Sakramentshauses, das einem der beiden Dienstgruppen vorgelegt erscheint.<sup>47</sup> Dabei sind die Einzelzeichnungen als eindeutig zusammengehörig anzusehen, indem der Sakramentshausgrundriss axial auf die Pfeilervorlage bezogen ist. Da der Grundriss der Vorderseite eindeutig straßburgisch ist, lag es nahe, hier auch nach dem Zusammenhang des vorliegenden Detailplans zu suchen, sodass dieser mit dem Straßburger Kapellengrundriss der Wernerkapelle von Bacharach identifiziert ist.

### Erwin von Steinbach: Ein Abriss seines Lebens

Blickt man auf das zurück, was wir über Erwin von Steinbach wissen, so lassen sich die Stufen seines Lebens rekonstruieren. Geboren wurde er in einem Ort Steinbach, ohne dass es zunächst irgendwelche Anhaltspunkte dafür gibt, welcher Ort dieses Namens gemeint ist. Das badische Steinbach, in dem im 19. Jahrhundert sein Denkmal errichtet wurde, hat dabei den konkreten Vorteil der Nähe zu den beiden Münsterbauhütten Freiburg und Straßburg für sich, ohne dass sich dafür natürlich ein urkundlicher Beweis liefern ließ. Immerhin bedeutet die Tatsache, dass sowohl die Straßburger Portalinschrift wie auch die Thanner Überlieferung Steinbach als Herkunftsort vermelden, dass dieser Ort im weiteren Umfeld beider Münsterbauhütten gelegen haben muss, da ansonsten nicht von einem Bekanntheitsgrad ausgegangen werden kann. Konkret mit dem badischen Ortsnamen brachte aber der Benediktiner Philippe-André Grandidier (1752–1787) in seinem „Essais historiques et topographiques sur l'église Cathédrale de Strasbourg“ von 1782 Erwin von Steinbach in Verbindung, indem „Erwin de Steinbach, ainsi nommé parcequ'il était originare de la petite ville de Steinbach dans la Margraviat de Bade“<sup>48</sup>.

Da Erwin spätestens 1277 die Leitung der Straßburger Münsterbauhütte angetreten hat, muss er spätestens um 1250 geboren worden sein. Er wäre damit bei seinem überlieferten Todesdatum 1318 etwa 70-jährig gewesen.

Seine erste Ausbildung mag Erwin an der Münsterbauhütte Freiburg oder Straßburg erhalten haben, die beide mit dem Bau ihres jeweiligen Langhauses entschieden von der gleichzeitigen Pariser Hochgotik bestimmt gewesen waren. Wenn im Jahre 1269 für Wimpfen überliefert ist, dass der Neubau der dortigen Stiftskirche von einem erst kürzlich aus Paris gekommenen, in der Baukunst außerordentlich erfahrenen Steinmetzen begonnen worden sei, so mag sich dieses vielleicht nicht auf Erwin

beziehen, wie es Heinrich Klotz vermutet hatte; es belegt aber entschieden die Reichweite der Pariser Bauhütte dieser Zeit, die auch sonst bezeugt ist.

Dass Erwin seine weitere Ausbildung in der Ile-de-France erhalten hatte, steht außer Frage, zu sehr ist seine Architektur von den hochgotischen Bauten bestimmt. Dieses gilt in erster Linie von der südlichen Querhausfassade von Notre-Dame in Paris, die ab 1250 von Jean de Chelles und seinem Nachfolger Pierre de Montreuil errichtet wurde. Die Grundsteinlegungsinschrift des ersteren am Querhausportal aus dem Jahre 1257 muss auch Erwin veranlasst haben, eine ähnliche Inschrift mit seinem Namen an der Straßburger Münsterfassade anzubringen. Noch später wird er sich nach Paris und Orléans wenden, als es darum ging, einen Chorentwurf für Straßburg zu zeichnen.

Im Jahre 1269 war der anonyme Baumeister der Wimpfener Stiftskirche aus Paris gekommen, um hier den Kirchenbau „nach französischer Art“ zu beginnen, und spätestens jetzt muss auch Erwin, falls er nicht überhaupt mit jenem identisch ist, von dort zurückgekommen sein, denn die Thanner Chronik berichtet für dieses Jahr vom Baubeginn der Wallfahrtskirche, für die Erwin den Riss gezeichnet habe, während die Vergabe der Steinmetzarbeiten hier 1275 erfolgte. Dass ihm zum ersten Datum bereits die Leitung der Straßburger Münsterbauhütte übertragen worden wäre, darf ausgeschlossen sein. Möglich ist aber die Anstellung als Parlier in Straßburg, oder – was wahrscheinlicher ist – in dem Thann nähergelegenen Freiburg, wo spätestens seit 1270 der Münsterturm im Bau war.

Noch von Freiburg aus hatte Erwin den Chor des Breisacher Münsters betreut und für ihn einen monumentaleren Erstentwurf geliefert. Eine zweite Zeichnung, der Entwurf einer für Thann bestimmten Diagonalapsidenkirche, zeigt seine genaueste Kenntnis des Grundrisses der Trierer Liebfrauenkirche, wo er einen Teil seiner Lehrzeit absolviert haben mag. Ob Erwin auf seiner Wanderung auch den Kölner Dom berührt hat, ist nicht belegt, ist aber bei der Bedeutung dieser rheinischen Bauhütte anzunehmen. Das Indiz hierfür findet sich in der Maßwerkgestaltung, namentlich in dem ungewöhnlichen Vierstrahlmotiv, das auf dem Straßburger Fassadenentwurf Erwins in den Fensteröffnungen der Turmaufbauten begegnet und in gebauter Form als Miniaturmaßwerk seitlich des Hauptportalwimpergs zitiert ist. Darüber hinaus aber muss Erwin, wie einige direkte Formenzitate am Bauwerk belegen, eine unmittelbare Kenntnis der Pariser Architektur der Zeit um 1250 besessen haben.

Bereits von Straßburg aus scheint Erwin auch den Bau der Wernerkapelle von Bacharach betrieben zu haben, der gerade

als ein Verbindungsglied zwischen Straßburg und Köln angesehen werden kann, aber auch ein Erstentwurf für das Thanner Münster, von dem eine jüngere Chronik berichtet, sowie der Chorplan des Breisacher Münsters finden sich unter seinen Zeichnungen. Auch beim Bau der Katharinenkirche in Oppenheim, dessen Ostteile wiederum den Apsidenplan der Trierer Liebfrauenkirche zeigen, lässt sich ein dezidiert erwinischer Einfluss feststellen. Immerhin wird Mainz als sein möglicher Geburtsort genannt. Hier zeigt der Turm der dem Dom östlich benachbarten, aber nicht erhaltenen Liebfrauenkirche, die zwischen einem überlieferten Branddatum von 1284 und der Weihe von 1311 errichtet worden war, in seinem ersten Freigeschoss eine an die Straßburger Harfensaitenbespannung erinnernde Maßwerkgestaltung.

Mit Straßburg und Freiburg schließlich hängt der Turmbau der Marienkirche zu Reutlingen, vollendet 1342, auf das engste zusammen. Seine drei Portale mit steilen Maßwerkwimpergen zwischen den Strebepfeilern des Hauptturmes, überhöht von dem großen Maßwerkgiebel des Turmunterbaus mit seinem zentralen Rosenmotiv, lassen diese Beziehung offenkundig werden. Anders als Freiburg besitzt Reutlingen jedoch einen geschlossenen Steinhelm, der sich auf eine ungewöhnliche Weise über einen herabgeführten Giebel mit dem quadratischen Unterbau verschneidet und der in seinem oberen Drittel eine Maßwerk Galerie trägt, während der Helmansatz – ganz ähnlich wie bei den Hahentürmen des Freiburger Münsters – von einer Maßwerkfolge verschleiert ist. Beide Elemente, die Verschneidung des Oktogons mit dem Unterbau und die Maßwerk Galerie, sollten gegen Ende des 14. Jahrhunderts für Heinrich Parlers Erstentwurf für den Ulmer Münsterturm bestimmend werden.

Das bedeutendste Bauwerk jedoch, das in seiner Gestaltung auf das Werk Erwins von Steinbach zurückgeht, ist die mächtige Zweiturmfassade des Kölner Doms. Dass dieses erst im 19. Jahrhundert vollendete Werk im Gesamtkonzept wie in den Einzelheiten auf die Straßburger Münsterfassade zurückgeht, ist immer gesehen worden.<sup>49</sup> Die zeitliche Einordnung des großen Pergamentplans dieser Fassade in das mittlere 14. Jahrhundert hingegen lässt auch das entwicklungsgeschichtlich bedeutendste Element der Kölner Domfassade, die durchbrochenen Maßwerkhelme ihrer Türme, als Rezeption des älteren Freiburger Turmhelmes erscheinen, der zum Zeitpunkt des Baubeginns der Kölner Fassade bereits vollendet dastand.<sup>50</sup> In diesem Werk vereinen sich somit verschiedene Komponenten erwinischer Architekturvorstellungen.

Aber auch eine Fernwirkung lässt sich für den Freiburger Münsterturm feststellen. Dass der gewöhnlich Giotto zugeschriebene Riss für den Campanile des Florentiner Domes, dessen Werkmeister er von 1334 bis zu seinem Tod im Jahre 1337 gewesen war, in der Domopera von Siena in seinem Oktogonaufsatz und Steilhelm den gerade vollendeten Freiburger Münsterturm rezipiert, gilt als ausgemacht. Auch das ehrgeizige Turmprojekt des Utrechter Domes, das die Kritik des Reformers Gert Groote als einem Turmbau zu Babel hervorgerufen hatte, zeigt in seinem Oktogongeschoss weitgehende formale Übereinstimmungen mit dem Freiburger Vorbild, auch wenn es hier nicht mehr zum Aufbau eines durchbrochenen Maßwerkhelms gekommen ist. Dass darüber hinaus beim für 1359 bezeugten Baubeginn des südlichen Hochturmes von St. Stephan in Wien eine Kenntnis des Freiburger Turmes vorausgesetzt werden darf, auch wenn sich die Stadt offiziell erst einige Jahre später, 1368, habsburgischer Landeshoheit unterstellen sollte, ist schon durch die Existenz einer zeitgenössischen Planvariante des Freiburger Turmes in den Wiener Beständen gesichert.<sup>51</sup> Wenn aber der weitere Ausbau des Wiener Hochturmes ab 1400 anderen Vorstellungen folgen sollte, so geben Oktogon und Maßwerkhelm der im Auftrag Erzherzog Rudolphs IV. errichteten steirischen Wallfahrtskirche von Straßengel eine deutliche Vorstellung von der zunächst in Wien intendierten Planung. Und auch der gleichzeitig errichtete sechsseitige Dachreiter der Kartäuserkirche von Gaming, von dem in Wien Grundrisszeichnungen des mittleren 15. Jahrhunderts überliefert sind, lässt sich auf dieses Vorbild zurückführen.

Wenn Johann Wolfgang Goethe vor fast zweieinhalb Jahrhunderten Erwin von Steinbach als einen Künstler bezeichnete, dem es vergönnt gewesen war, „einen Babelgedanken in der Seele zu zeugen, ganz, groß, und bis in den kleinsten Teil notwendig schön“, dann konnte er in diesem Satz die Bedeutung des Meisters pointiert zusammenfassen, die letztlich auch die Kritik des vergangenen Jahrhunderts nicht zu relativieren vermochte.

## Anmerkungen

- 1 Dieter Mertens: Jakob Wimpfeling (1450–1528). Pädagogischer Humanismus. In: Paul Gerhard Schmidt (Hrsg.): Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile. Sigmaringen 2000, S. 35–57.
- 2 Jakob Wimpfeling: Argentinensium Episcoporum Cathalogus. Hier zitiert nach der Ausgabe Straßburg 1651, S. 41.
- 3 Anne-Christine Brehm: Hans Niesenberger von Graz. Ein österreichischer Architekt am Oberrhein. Basel 2013.

- 4 Fritz Eyer: Das Territorium der Herren von Lichtenberg 1202–1480. Untersuchungen über den Besitz, die Herrschaft und die Hausmachtspolitik eines oberrheinischen Herrengeschlechts (Schriften der Erwin von Steinbach-Stiftung Bd. 10). Bad Neustadt an der Saale 1938.
- 5 Ernst Beutler: Goethes Hymnus auf Erwin von Steinbach. Seine Entstehung und Wirkung (= Freies Deutsches Hochstift, Reihe der Vorträge und Schriften, Bd. 4). München 1943; Harald Keller: Goethes Hymnus auf das Straßburger Münster und die Wiederentdeckung der Gotik im 18. Jahrhundert, 1772/1972 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-histor. Klasse, Sitzungsberichte, Heft 4). München 1974.
- 6 Friedrich Adler: Erwin von Steinbach In: ders.: Zur Kunstgeschichte. Vorträge, Abhandlungen und Festreden. Berlin 1906, S. 103–122.
- 7 Friedrich Adler: Das Münster zu Freiburg im Breisgau. In: Deutsche Bauzeitung 15, 1881, S. 543.
- 8 Friedrich Adler: Die Stiftskirche St. Peter in Wimpfen im Tale. Die Denkmalpflege 10, 1908, S. 33–38.
- 9 Friedrich Adler: Der Dom zu Regensburg. Eine baugeschichtliche Studie. Deutsche Bauzeitung 9, 1875, S. 212f., 221.
- 10 Franz Xaver Kraus: Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. Beschreibende Statistik. Bd. 1: Unter-Elsaß. Straßburg 1876, S. 363f.
- 11 Woltmann, Alfred, „Erwin von Steinbach“ in: Allgemeine Deutsche Biographie 6, 1877, S. 332–334.
- 12 Johann Knauth: Erwin von Steinbach. In: Straßburger Münsterblatt 6, 1912, S. 8.
- 13 Otto Kletz: Meister Erwin von Steinbach und seine Bedeutung für die deutsche Gotik. In: Forschungen und Fortschritte 11, 1935, S. 67–69.
- 14 Reinhard Wortmann: Der Westbau des Straßburger Münsters und Erwin von Steinbach. Bonner Jahrbücher 169, 1969, S. 290–318, hier S. 316.
- 15 Ulrich Coenen: Meister Erwin von Steinbach. Versuch einer Biografie. In: Bühler Heimatgeschichte 6, 1992, S. 24.
- 16 Roland Recht: Le mythe romantique d’Erwin de Steinbach. In: L’information de l’histoire de l’art 15, 1970, S. 38–45.
- 17 R. Will: Les inscriptions disparues de la Porta tertiorum ... et le mythe d’Erwin de Steinbach. In: Bulletin de la Cathédrale de Strasbourg XIV, 1980, S. 13–20; J. M. Geyer: Le mythe d’Erwin de Steinbach. In: Les bâtisseurs des cathédrales gothiques. Straßburg 1989, S. 322–329; Roger Lehni: Der Erwin-Mythos vor Goethe. In: Kunst und Geistliche Kultur am Oberrhein. Festschrift für Hermann Brommer. Lindenberg 1996, S. 17–32; Roger Lehni: Le mythe d’Erwin de Steinbach avant Goethe. In: Bulletin de la Cathédrale de Strasbourg 23, 1997, S. 91–106; kritischer schließlich Gabriel Andres: Erwin von Steinbach: Vom Steinhauer zum Mythos. In: Die Ortenau: Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden, 80, 2000, S. 133–148.
- 18 Leslie Ross: Artists of the Middle Ages. Westport, Connecticut 2003, S. 73.
- 19 Heinrich Klotz: Der Name Erwins von Steinbach. In: Studien der Erwin-von-Steinbach-Stiftung. Bd. 1. 1965, S. 9–22.
- 20 Reinhard Liess: Der Riss A1 der Straßburger Münsterfassade im Kontinuum der Entwürfe Magister Erwins. In: Kunsthistorisches Jahrbuch Graz 21, 1985, S. 47–121; ders.: Der Riss B der Straßburger Münsterfassade: Eine baugeschichtliche Revision. In: Orient und Okzident im Spiegel der Kunst. Festschrift Heinrich Gerhard Franz zum 70. Geburtstag. Graz 1986, S. 171–202.
- 21 Reinhard Liess und Andrea Köpke: Zur ehemaligen Erwin-Inschrift von 1277 an der Westfassade des Strassburger Münsters. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 137/138, 1989, S. 105–173.
- 22 Johann Josef Böker, Anne-Christine Brehm, Julian Hanschke und Jean-Sébastien Sauv : Architektur der Gotik. Ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen. Teil III: Rheinlande, mit einem Beitrag von Peter Völkle über die Zeichentechnik der Gotik. Salzburg 2013, S. 145–254.
- 23 Friedrich Adler: Die Stiftskirche St. Peter in Wimpfen im Tale. In: Die Denkmalpflege 10, 1908, S. 33–38.
- 24 Heinrich Klotz: Der Ostbau der Stiftskirche zu Wimpfen im Tal. Zum Frühwerk des Erwin von Steinbach (Kunstwissenschaftliche Studien, Band 39). München/Berlin 1967.

- 25 Marc Carel Schurr: Gotische Architektur im mittleren Europa 1220–1340. Von Metz bis Wien. München 2007, S. 167 f.
- 26 Maximilian Hasak: Das Münster Unserer Lieben Frau zu Straßburg im Elsaß. Berlin 1927, S. 77.
- 27 Jean-Sébastien Sauv : Notre-Dame de Strasbourg: les fa ades gothiques. (Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Band 10). Korb 2012.
- 28 Johann Josef B ker und Jean-Sébastien Sauv : Der Berner Riß des Matthäus Ensinger für die Straßburger Westfassade. In: *Insitu — Zeitschrift für Architekturgeschichte* 5, 2013, S. 5–16.
- 29 Friedrich Adler: Das Münster zu Freiburg im Breisgau. In: *Deutsche Bauzeitung* 15, 1881, S. 543.
- 30 Karl Stehlin:  ber die alten Baurisse des Freiburger Münsterturms. In: *Freiburger M nsterbl tter* 4, 1908, S. 9.
- 31 Karl Schuster:  ber Erwin von Steinbachs Beziehungen zum Freiburger Münster. In: *Freiburger M nsterbl tter* 5, 1909, S. 48.
- 32 Reinhard Liess: Der Rahnsche Riß A des Freiburger Münsterturms und seine Straßburger Herkunft. In: *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 45, 1991, S. 7–66.
- 33 Johann Josef B ker und Anne-Christine Brehm: Die gotischen Architekturzeichnungen des Freiburger Münsterturms. In: *Das Freiburger Münster*. Regensburg 2011, S. 322–327.
- 34 Malachias Tschamser: *Annales oder Jahrs-Geschichten der Baarf seren oder Minderen Brüder S. Franc. ord. insgemein Conventualen genannt, zu Thann*. Colmar 1864, S. 173.
- 35 Anne-Christine Brehm: Baumeister und Baugeschichte des Breisacher Münsters. In: *Unser Münster Schriftenreihe des M nsterbauvereins Breisach*. Sonderheft 47, 2012, S. 2–23.
- 36 Burghard Lohrum und Stephan King: Das 1292 errichtete Chordachwerk des Breisacher Münsters. In: *Unser Münster*. Schriftenreihe des M nsterbauvereins Breisach 2, 2005, S. 4–9.
- 37 Peter Schmidt-Thomé: Das Münster zu Breisach und seine Kunstschätze. In *Badische Heimat* 51, 1971, S. 130–152; Peter Schmidt-Thomé: *St. Stephan in Breisach*. Dissertation Freiburg 1972.
- 38 Ulrich Knapp: Der Hochchor des Breisacher Münsters. In: *Unser Münster*. Schriftenreihe des M nsterbauvereins Breisach 1, 1995, S. 10–12.
- 39 Wolfgang Götz. *Zentralraum und Zentralraumtendenz in der gotischen Architektur*. Berlin 1968, S. 214.
- 40 Naumann, Helmut: Kaiserstuhl – Die Herkunft eines Bergnamens. In: *Alemannisches Jahrbuch* 1962/63, S. 65–99.
- 41 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Sign. Nr. RS HZ 38 18v.
- 42 Georg Dehio: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*. Rheinland-Pfalz, bearb. von Hans Caspary, Wolfgang Götz und Eckart Klinge. München 1972, S. 40 f.
- 43 Alois Schmidt: Zur Baugeschichte der Wernerkapelle in Bacharach. In: *Rheinische Vierteljahrsbl tter* 19, 1954, S. 69.
- 44 Straßburg, Musée de l’Euvre Notre Dame, Inv. Nr. 6v.
- 45 Julian Hanschke: Zwei mittelalterliche Baurisse der Wernerkapelle in Bacharach. In: *Insitu – Zeitschrift für Architekturgeschichte* 3, 2011, S. 149–160.
- 46 Yves Gallet: A medieval ground plan of the Wernerkapelle at Bacharach. Plan number 6 verso in the *Musée de l’Euvre Notre-Dame at Strasbourg*. In: Zo  Opa i  und Achim Timmermann (Hrsg.): *Architecture, Liturgy and Identity*. Liber Amicorum Paul Crossley. Turnhout 2011, S. 147–155, hier S. 154 f.
- 47 Wien, Akademie der Bildenden Künste, Kupferstichkabinett, Inv. Nr. 16.832v.
- 48 Philippe-André Grandidier: *Essais historiques et topographiques sur l’ glise Cathédrale de Strasbourg*. Straßburg 1782, S. 41.
- 49 Marc Steinmann: *Die Westfassade des Kölner Domes*. Der mittelalterliche Fassadenplan F (Forschungen zum Kölner Dom, Bd. 1). Köln 2003.
- 50 Johann Josef B ker: *Michael von Savoyen und der Fassadenriss des Kölner Domes*. Köln 2018.
- 51 Johann Josef B ker: *Der Wiener Stephansdom*. Ein Sinnbild des Hauses Österreich. Salzburg 2007.